

So viel über den Gegenstand der Philosophie. Da nun aber der Philosoph die Weisheit liebt, so ist klar, daß der Mensch, welcher Philosoph ist oder sein will, die Weisheit in jedem Augenblicke des Lebens suchen und mit reinem und aufrichtigem Herzen nach ihr streben muß. Daher muß er bei seinem Forschen sowohl, als sonst im Leben die schon erkannte Wahrheit befolgen und üben. Denn thäte er das nicht, so handelte er thöricht und wäre unterdeß kein Philosoph. Also wessen Herz von Hochmuth durchdrungen ist und von Verachtung anderer, enthälte er auch die Räthsel der Natur, er ist kein Philosoph, sondern höchstens ein Sophist; er wird Gott und den Menschen nie in Wahrheit erkennen und lieben, wenn er nicht zuvor sein Herz läutert. Und wenn du, Philosoph, Demuth und Lauterkeit im Herzen hast, so laß auch in deinen Schriften nie ein hochfahrendes und liebloses Wort dir entfallen, selbst wo du dem Irrthum und der Lüge mit Nachdruck glaubst entgegen treten zu müssen. Du wirst doch frei sein von der Thorheit, daß zornige, beßende, verächtliche oder sonst wie leidenschaftliche Worte mehr Kraft in sich hätten und besser wirkten, als die in ihrem treuesten, d. h. wahren Gewande erscheinende Wahrheit? Bei wem sollten sie besser wirken? Wem sie wehe thun (denn treffen und wehe thun sollen sie immer), den empören sie gegen dich, und ein empörtes Gemüth ist eben so wenig für die lautere volle Wahrheit empfänglich, als die unruhige Flut den Mond oder die Sierne in treuer Gestalt wieder spiegelt. Und auch bei demjenigen, den deine Leidenschaft nicht trifft, schwächt sie die Kraft der Wahrheit. Und wehe dir, wenn du statt der Wahrheit nur Dünkel und Wahn hast! — Wie aber der Philosoph stets mit reinsten Gesinnung forschen und, was er findet, treu und wahr darstellen soll, so muß er sich auch den Anfangspunkt seiner Philosophie mit Gewissenhaftigkeit wählen, und darf sich denselben nicht durch eine Thorheit erkaufen. Es ist eine wissenschaftliche und sittliche Thorheit und Sünde, wenn der Mensch, wo er zu philosophiren beginnt, alles bisher Erkannte wie unnützen Ballast über Bord wirft: — eine wissenschaftliche, weil besserer Erwerb ungewiß ist und nur der Thor in Hoffnung eines großen Gewinnes Haus und Hof in Brand steckt; eine sittliche, weil er sich selbst und andere dabei belügt. Oder bist du so thöricht, nicht einzusehen, daß es eine vollkommene Unmöglichkeit ist, das Philosophiren zu beginnen, wenn du allen geistigen Besitz von dir wirfst? Was hast du denn, das du nicht empfangen hättest? Ein solcher Anfang der Philosophie ist nicht Liebe zur Weisheit, sondern Liebe zur Thorheit*).

Fr. Wöllner (S. 615).

102. Gott als Princip der äußeren Weltordnung.

Ich mag meine Augen, wo ich will, hinwenden; ich mag über mir den Himmel ansehen; ich mag die Geschöpfe betrachten, womit ich umgeben bin; ich mag meine Augen zuthun und in meine eigenen Empfindungen mich versenken: überall sehe ich eine Schönheit und bei der unendlichsten Mannigfaltigkeit eine Harmonie, worin sich meine Seele mit Entzücken verliert. Aber was sehe ich in allem diesem Reichthume, in dieser Ordnung, wenn kein Gott, kein vernünftiges freies Wesen ist, welches dieses alles hervorgebracht und diese herrliche Ordnung veranstaltet hat? Ist dies alles von ungefähr, kommt es alles aus einer blinden, todtten Nothwendigkeit, so weiß ich nicht, was ich sehe. Eine Maschine, aus Millionen Rädern zusammengesetzt, die alle eine gemeinschaftliche abgemessene Bewegung und im Ganzen weder Urheber noch Zweck haben; lauter abgemessene Mittel ohne Absicht, lauter bestimmte Absichten ohne Ursache. Die vollkommenste Ordnung und Schönheit ohne Vernunft,

*) Der heiligste und geistigste Besitz des Christen ist der ihm von Gott gegebene Glaube, also auch der heiligste Anfangspunkt der christlichen Philosophie. Ueber dieses Verhältniß siehe die Aufsätze gegen Ende dieses Abschnittes, besonders „Philosophie und Glaube“ von Saller. S. 701.